

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 35

Artikel: Wir stellen Nebi-Mitarbeiter vor: Robert Däster
Autor: Da Caba, R. / Däster, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

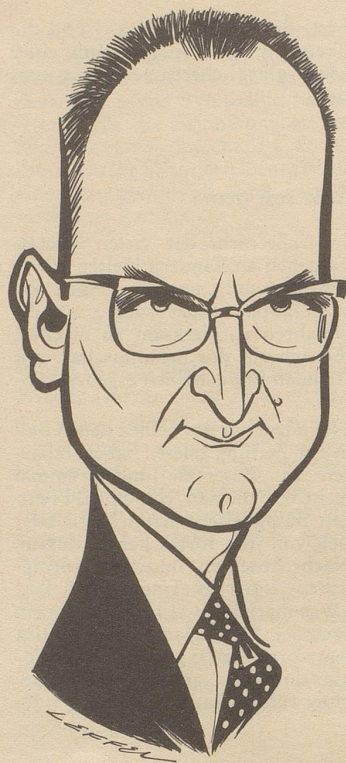
Wir stellen Nebi-Mitarbeiter vor

Robert Däster

Robert Däster, im Nebelspalter vor allem als «Röbi» bekannt, lebt zwischen See und Weinbergen, Hafengebucht und Kornfeldern am – und im Sommer als leidenschaftlicher Schwimmer sehr oft im Genfersee. Dorthin (an den See) gelangte er vor einem Vierteljahrhundert, ein im Luzernischen geborener, im Solothurner Wasseramt aufgewachsener und im Aargau heimatberechtigter junger Mann, der ausgezogen war, die französischen Sprachkenntnisse zu vertiefen. Inzwischen hat sich auch noch der Kanton Genf verpflichtet, notfalls für ihn zu sorgen. Von Robert Däster kann man sagen, was für so viele Deutschschweizer im Welschland gilt: Er warf, als er ob den Rebbergen vom Dézaley und Lavaux den in frühherbstlichen Bernstein gebetteten Saphir des Léman schaute, sein Retourbillet aus dem fahrenden Zug und blieb in der Romandie.

Im Lauf dieses Vierteljahrhunderts hat Robert Däster auf mannigfaltige Weise am Nebelspalter mitgewirkt: mit Glossen, pointierten Kurztexten, Versen, Kurzgeschichten, Humoresken, Schüttelreimen, Satiren und ähnlichen Waffen des modernen Spötters. Oft war ihm eine Spalte anvertraut: Als Diagnosiker röntgte er eine Weile menschliche Schwächen, seine Erlebnisse mit dem Sohn schilderte er poetisch und prosaisch monatelang als «Vati» in der Rubrik «Mein lieber Bengel!», eine andere Rubrik hieß «Erlebt, erlauscht, erdacht», und den Spottbetrieb zum Sportbetrieb machte er in der Haut eines «Captain». Als ihn der Redaktor vor vielen Jahren bat, «Nebis Wochenschau» zu formen, kamen ihm seine Sprachkenntnisse und sein seit früher Jugend sorgfältig gepflegtes Verständnis für den weltweiten Humor zustatten. Die Wochenschau war zu Beginn eine Kolumne mit drei langatmigen Texten und entsprach nicht den Vorstellungen der Redaktion. Robert Däster, der auch in London studierte, erinnerte sich an das «London Charivari» im «Punch» und an die Kurztexte

«Puisqu'on en parle» im Pariser «Canard enchaîné». Er sandte dem Redaktor ein Musterchen dessen, was er unter einer helvetischen Wochenschau verstand: Pointierte Kurzkommentare zu Meldungen der Tagespresse. Der Redaktor war begeistert, und die Wochenschau, an der noch andere Mitarbeiter mitkurbeln, flimmert seither in jeder Nummer über die Nebelspalter-Seiten. Später – und das sind auch schon wieder sieben Jahre her – ergänzte Robert Däster sie durch allerknappste Aktualitäten-Kommentare, die «Nebi-Telegramme». Diese oft gegen üble Machenschaften gerichteten, knappen Hiebe



könnte man «Gute Mini zum bösen Spiel» nennen.

Seitdem die Text- und Bildredaktion beim Nebelspalter in den Händen von Franz Mächler vereint ist, amtiert Robert Däster oft als Hilfs-Bildredaktor. Es gibt für ihn nichts Spannenderes, als über

einer Zeichnung zu meditieren, die ihm von der Redaktion mit der Bitte um Betextung, Uebersetzung oder Arrangierung bestehender Texte übersandt wurde. Er ist ferner Verbindungsmann des Nebelspalters zum bekannten Genfer Illustratoren, Karikaturisten und Humorzeichner Jean Leffel. Mit ihm bespricht er die Themen zu den farbigen Glossen, die wöchentlich von Jean Leffel erscheinen.

Neben all dieser Arbeit für unsere Wochenzeitschrift hat Robert Däster noch die Muße, einen Hauptberuf auszuüben. Dieser Hauptberuf ist im Hinblick auf die Ernährung einer fünfköpfigen Familie, den Unterhalt eines Hauses, für das seinerzeit der bekannte Schweizer Architekt Justus Dahinden die Pläne schuf, und die Fütterung verschiedener Haustiere nicht ganz unwesentlich.

Die Nebelspalter-Leser haben Gelegenheit, das Innere von Robert Däster durch seine Texte kennenzulernen. Ueber das Äußere ist zu sagen, daß er sich wie ein gerissener Kriminalroman-Detektiv in keiner Weise von der Erscheinung irgend eines Durchschnittsbürgers unterscheidet. Er glaubt nicht, daß schmierige Kleidung und langes Haupthaar die Inspiration begünstigen und er saugt seine Ideen auch nicht aus einer jener Tabakspfeifen, die Dichter- und Denkerportraits in der Regel erst so richtig den Anstrich des Tiefsinns geben. Seine Kinder sind im übrigen die einzigen ihrer respektiven Schulklassen, deren Eltern kein Fernsehen haben, sondern für Kino, Theater, Opern, Ballet, Vernissagen, Ausstellungen, Konzerte und was weiß ich sich umziehen, das Haus verlassen und sie selbst erleben gehen. Damit diese Kinder aber im nächsten Schuljahr keine Komplexe bekommen und nicht mehr die Frage stellen müssen: «Vati, sind wir arm?» wird er die Television nächstens ins Haus holen. Dennoch hofft er, noch lange im gleichen Arbeitsrhythmus wie bisher helfen zu dürfen, den Nebelspalter zu gestalten. R. Da Caba

Der Bombenvater

Kürzlich verstarb ein Gelehrter, der an der Entwicklung der Atombombe maßgeblich mitgewirkt hatte. Gewiß, eine beachtenswerte wissenschaftliche Leistung. Nicht jeder erfindet Atombomben. Dennoch ist es geschmacklos, den verstorbenen Gelehrten wegen seiner Erfindung als «Vater der Atombombe» zu apostrophieren, wie es verschiedene Zeitungen taten. Vater soll ein Mensch genannt werden, der Lebendiges zeugt. Die Atombombe zerstört, und wer sie ersann, ist bestenfalls ein Antivater.

Der ganze Unsinn wird deutlicher, wenn man nach der «Mutter der Atombombe» fragt. Das wären wohl die Arbeiter, welche sie nach des «Vaters» Plänen anfertigten und einzelne Teile zum Ganzen fügten. Und wollte man den Faden weiterspinnen, so käme man zum 6. August 1945 in Hiroshima, den man – darüber wäre noch zu streiten – den Geburtstag oder die Taufe der Bombe nennen könnte. Auch die spätere «Heirat» und eine zahlreiche «Nachkommenschaft» der Atombombe müßte man anführen, aber der einzige Titel, den man in seiner ganzen Geschmacklosigkeit wirklich mit Freuden akzeptieren könnte, wäre der «Tod der Atombombe». Leider ist zu befürchten, daß wir diese Ueberschrift nie lesen werden. Die Bombe wird uns alle überleben. Denn die Menschen gehen mit der Atomkraft kaum gescheiter um als mit den Schlagzeilen. Röbi